

Der Pfarrer mit dem Teufel

Autor(en): **Trümpy, Hans / Gantner, Theo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **58 (1968)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Pfarrer mit dem Teufel

Von *Hans Trümpp* und *Theo Gantner*

Die beiden fast identischen Bilder aus dem schönen und reichhaltigen Heimatmuseum in Sissach (BL), die wir hier den Lesern zeigen (Abb. 1 und 2), lassen sich mit bestem Willen nicht als liebenswürdige Dokumente bezeichnen. Ihre Publikation rechtfertigt sich aber aus anderen Gründen¹. Die zwei kolorierten Einzelblätter fanden sich unter Schulschriften aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und so drängte sich der Verdacht auf, ein Sissacher Lehrer habe sie als Schreib- und Malübung anfertigen lassen, um bei den Kindern und in deren Familien gegen den Pfarrer Stimmung zu machen. Man weiss, welche Spannungen im Baselbiet zur Zeit der Trennungswirren zwischen der alten Bildungsschicht der reformierten Pfarrer und der «fortschrittlichen» Lehrerschaft bestanden². Für Sissach freilich hat sich ergeben, dass 1833 der damalige Lehrer Frei zusammen mit Pfarrer Daniel Burckhardt den Eid auf die neue Verfassung verweigerte und mit ihm zusammen entlassen wurde³. Zudem warf man zwar Pfarrer Burckhardt manches vor, aber gerade nicht wie auf unsern Bildern Habsucht⁴. Solche Vorwürfe trafen jedoch sehr bald seinen Nachfolger, den aus Ausserrhoden stammenden J. J. Kessler (1789–1857)⁵. Wie in andern Gemeinden nahm die Begeisterung für den 1833 freudig begrüßten, der neuen Lage wohlgesinnten Pfarrer recht bald ab. Schon 1835 unterschob ihm der «Unerschrockene Rauracher», die erste Zeitung des neuen Kantons, die ihrem

¹ Wir danken dem Leiter des Museums, Herrn Max Frey, für die Erlaubnis zur Publikation. Zu danken haben wir ferner Herrn Dr. Eduard Strübin, Gelterkinden, für Literaturhinweise, Herrn Dr. Hans Sutter, Staatsarchivar in Liestal, für Hilfe im Archiv und dem Gemeinderat Sissach für die Erlaubnis, das Gemeindearchiv zu benützen. – Bei den beiden Bildern (Abb. 1 und 2) handelt es sich um Aquarelle in den Farben rot und schwarz, H. 34 cm, B. 22 cm.

² Vgl. Eduard Strübin, *Baselbieter Volksleben*, Basel 1952, 248ff. In Sissach amtierte von 1802–1814 Erhard Schneider, ein Pestalozzianer, als Lehrer. Über ihn berichtet sein Sohn, Carl Schneider, in seiner Autobiographie «*Lebensleid und Lebensfreud*», Sissach 1933, 6: «Während so alles am besten stand, starb der alte schul- und lehrerfreundliche Pfarrer und ein ganz junger Geistlicher kam an dessen Stelle, der in der Schule alles anders einrichten und über alles befehlen wollte. Das gab viel Reibungen zwischen Pfarrer und Lehrer und entleidete letzterem die sonst liebgewordene Stelle.» Besser war das Verhältnis des Pfarrers zu Schneiders Nachfolger; vgl. Anm. 3.

³ Vgl. Karl Gauss, *Die Pfarrer im Baselbiet in der Zeit der Trennung von Baselstadt*, in: *Basler Jahrbuch* 1916, 57ff., bes. 67; Rudolf Linder, *Aus der letzten Zeit der «Dreissiger Wirren»* (Briefe von Daniel Burckhardt, Pfarrer von Sissach, Januar/Februar 1833), in: *Basler Stadtbuch* 1967, 100ff., bes. 104. Über die Sissacher Lehrer vgl. Math. Bitterlin, *Heimatkunde der Gemeinde Sissach*, Sissach 1892, 67.

⁴ Vgl. Linder (wie Anm. 3) 106; *Der unerschrockene Rauracher* 1833, Nr. 32.

⁵ Für seine Personalien vgl. Karl Gauss, *Basilea reformata*, Basel 1930, 94.



Abb. 1



Abb. 2

Titel vor allem mit Beiträgen in rüdem Tone Ehre zu machen suchte⁶, u. a. folgende Worte⁷: «In der Gemeinde, wo ich früher lebte, war die Schweine-schau eine meiner Hauptbeschäftigungen»... «Die stattlichsten Schinken, die größten und fettesten Würste kamen ins Pfarrhaus»... «Das viele Speckessen erhielt meine Kehle glatt, und ich konnte daher des Sonntags predigen, wie kein Pfarrherr im ganzen Appenzeller Lande.» Eine Beschwerde, die der Pfarrer gegen den Sissacher Gemeinderat beim Regierungsrat eingereicht hatte⁸, dürfte diese Unfreundlichkeiten ausgelöst haben. 1841 wuchs die Opposition. Im Januar verzeichnete das «Basellandschaftliche Volksblatt», angeblich ungerne, dass bei einem Leichenmahl in Sissach ein Mann dem Pfarrer zugerufen habe⁹: «Aber sag doch, du frissisch jo wie ne Stier!» Wenige Wochen später brachte dieselbe Zeitung eine Einsendung unter dem Titel: «Wie der Pfarrer in S. sogenannte 'gesetzliche Religionsstunde' hält¹⁰», mit dem Vorwurf, er behandle Dinge, die nichts mit Religion zu tun hätten, so, wenn er über Kuchlein oder Windeln spreche. Man geht kaum fehl, wenn man diese und vielleicht schon die frühere Invektive dem seit 1835 amtierenden Lehrer Niklaus Haas¹¹ zuschreibt. Er mochte sich auf diese Weise dafür rächen, dass ihm das gleiche Blatt, vielleicht vom Pfarrer inspiriert, vor kurzem vorgeworfen hatte, dass er neben dem Hauptberuf noch als Wirt, Gemeindeschreiber, Organist, Schützenkassier usw. tätig sei¹². Ein ungeschickter Vorfall, ein Protest Kesslers gegen ein katholisches Begräbnis in Itingen, führte dazu, dass die zweite der damaligen Basellbieter Zeitungen, das «Basellandschaftliche Wochenblatt», anfangs Januar 1842 deutlich aussprach, man sollte Kessler nicht wiederwählen¹³. Beide Blätter mussten jedoch in der Folge darauf hinweisen, dass laut Gesetz von 1832 ein über 50 Jahre alter Pfarrer nicht mehr wählbar war¹⁴. Auf Grund dieser Erkenntnis richteten im Februar

⁶ Über diese Zeitung vgl. Otto Gass, Die Trennung beider Basel im Spiegel der zeitgenössischen Propaganda-Literatur, in: Basellbieter Heimatbuch, Bd. 5 (1950) 143 ff.

⁷ 1835, Nr. 2 (14. Januar), 15: «Zutraulich im Kanzelton».

⁸ Protocoll der Gemeinde Sissach, Bd. 1834–1860, S. 21 (3. Februar 1835): Der Regierungsrat schützte Kessler gegen die Gemeinde, die ihm verbieten wollte, das Holz, das ihm als Teil seiner Besoldung zustand, zu verkaufen. (In den spätern Protokollen wird Kessler nicht mehr erwähnt.)

⁹ 1841, Nr. 1 (7. Januar), 1. Die beleidigende Äusserung stammte von einem Stadtbasler.

¹⁰ 1841, Nr. 15 (15. April), 69.

¹¹ Vgl. Bitterlin (wie Anm. 3); Haas war Sissacher Bürger: vgl. M. Bitterlin, Bürger-Familienbuch Sissach, Sissach 1916, 106.

¹² Volksblatt 1841, Nr. 6 (11. Februar), 33; Gemeindeschreiber wurde Haas offiziell erst im Januar 1841 (Protocoll wie Anm. 8, S. 124).

¹³ Wochenblatt 1842, Nr. 1 (1. Januar), 2.

¹⁴ Ebenda Nr. 2 (8. Januar); Volksblatt 1842, Nr. 10 (10. März). Das Gesetz hatte bezweckt, die vielen Vakanzten rasch zu beseitigen.

rund 400 Bürger eine Petition gegen Kessler an den Regierungsrat¹⁵. Der angegriffene Pfarrer nahm zu den mannigfachen Vorwürfen, unter denen Habsucht und Geiz wiederkehrten, kurz in der Presse¹⁶ und sehr ausführlich in mehreren Schreiben an den Regierungsrat¹⁷ Stellung. Seine Gegner gaben deswegen den Kampf nicht auf, sondern bestürmten die Regierung mit weiteren Schreiben¹⁸, und sie erreichten, vor allem weil die Kirche immer leerer wurde, dass Kessler im November bereit war, gegen Entschädigung auf die Stelle zu verzichten¹⁹. Einen Monat später liess er auch diese Bedingung fallen und demissionierte definitiv²⁰. Unsere Bilder dürften diesem Entschluss unmittelbar vorausgegangen sein. Wenn sie auch weder in den Akten noch in der Presse erwähnt sind, so ist nach allem doch kein Zweifel möglich, dass sie auf Pfarrer Kessler gemünzt waren.

Die zahlreichen Angriffe hatten kaum eine politische Spitze²¹, sondern sie richteten sich gegen einen Mann, der in Sissach als Landesfremder mit seiner offenkundigen Neigung zu gemüthlicher Bequemlichkeit nicht den Vorstellungen vom Wesen eines Pfarrers entsprach^{21a}. Mit den Dreissigerwirren hängen die Ereignisse nur insofern zusammen, als damals die Autorität der Pfarrer gründlich erschüttert worden war und die Bevölkerung sich fortan nicht scheute, auch den Nachfolgern mit Kritik gegenüberzutreten. Da Lehrer Haas die Petition mitunterschieden hat und in seinen vielen Ämtern eine einflussreiche Persönlichkeit gewesen sein muss, liegt es durchaus im Bereich der Möglichkeit, dass er tatsächlich die Bilder von seinen Schülern hat malen und beschriften lassen²².

Diese Bilder, um nun zur Hauptsache zu kommen, erscheinen in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert. Ihr Stil erinnert auffallend an die Nürnberger Schembartbücher aus dem 16. Jahrhundert²³. Das liesse sich allenfalls damit

¹⁵ Staatsarchiv Liestal, Regierungsratsakten, besonderes Dossier Pfarrer Kessler.

¹⁶ Volksblatt 1842, Nr. 13 (31. März), 53 f.

¹⁷ Wie Anm. 15.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ Volksblatt 1842, Nr. 47 (24. November), 210 und Akten.

²⁰ Volksblatt 1842, Nr. 50 (15. Dezember), 242 und Akten.

²¹ Nur im Bericht über die Religionsstunde (wie Anm. 10) wird ihm vorgehalten, «daß er über die gottlose Aargauer Regierung schimpfte» (Zeit der Klösteraufhebung!).

^{21a} Herr M. Frey teilt uns freundlicherweise noch mit, dass Pfr. Kessler laut einer Urkunde in der Turmspitze der Sissacher Kirche im Jahre 1840 Fr. 50.– an die Renovation dieser Kirche gestiftet hat und damit an zweiter Stelle der Spender rangierte. «Es scheint also, dass der Vorwurf des Geizes keineswegs berechtigt war.»

²² Die zügige deutsche Schrift auf dem einen Exemplar kann nur von einem Erwachsenen stammen; es wäre somit Vorlage gewesen. Ein Vergleich mit den Schriftzügen des Gemeinbeschreibers Haas spricht bis auf unbedeutende Kleinigkeiten durchaus dafür, dass es der Lehrer Haas beschriftet hat.

²³ Vgl. darüber zuletzt Hans-Ulrich Roller, Der Nürnberger Schembartlauf, Tübingen 1965 (Volksleben, Bd. 11).

erklären, dass hier wie dort in «primitiver Manier» gemalt wurde, aber die damalige Baselbieter Presse zeigt eine mögliche reale Verbindungslinie auf. Wenn wir davon sprechen, müssen wir den Lesern nach der unerquicklichen Vorgeschichte noch ein wahrhaft makabres Detail zumuten. Ein Einsender, vielleicht ebenfalls Lehrer Haas, beschwerte sich 1841 im «Volksblatt» über die unhaltbaren Zustände auf dem Sissacher Friedhof²⁴: Die Gräber seien ungepflegt, und sie müssten aus Platzmangel viel zu oft erneuert werden, so dass immer wieder Gebeine zum Vorschein kämen. «Ältere Knochen werden oft von den Kindern in Krätten gesammelt, um sie den herumziehenden Knochenhändlern gegen gemalte Bilderbogen zu verhandeln.» Bilderbogen müssen in Sissach also ebenso bekannt wie beliebt gewesen sein, und hier wird man denn auch am ehesten die Anregung für «Teufel und Pfarrer» suchen müssen. H. T.

Traditionelle Elemente in den Sissacher Zeichnungen verraten sich nicht zuletzt darin, dass der Pfarrer offensichtlich gar nicht porträtiert, sondern als Typus in einer veralteten Tracht dargestellt ist. Vor der Helvetik trugen viele Pfarrer in gleicher Art wie die Ratsherren einen sogenannten Mühlsteinkragen. Der Sissacher Zeichner stellte aber kaum einen dieser gestärkten, abstehenden Ratsherrenkragen dar, sondern eher einen weissen Spitzenkragen, wie er an Stelle der Beffchen vor der Revolution ebenfalls getragen wurde²⁵. Aus den eingesehenen Bildern und Zeichnungen der Zeit zwischen 1820 und 1850 geht hervor, dass die damaligen Pfarrer keinen derartigen Kragen und auch keine Kniehosen mehr trugen. Gerade Mühlsteinkragen und Kniehosen dienten den Malern und Zeichnern aber dazu, vergangene Geschehnisse zeitgemäss zu illustrieren oder gegenwärtige Vorkommnisse als alte Zöpfe zu karikieren²⁶. Dieser Befund bestätigt sich auch durch die Zeichnungen in Kalendern aus verschiedenen Gegenden der Schweiz. Aus der Zeit der Helvetik existiert zudem eine Karikatur, auf der ein Pfarrer von einem Mann der neuen Regierung angehalten wird, Talar und Kragen abzulegen (Abb. 3)²⁷.

²⁴ Basellandschaftliches Volksblatt 1841, Nr. 50 (16. Dezember), 232.

²⁵ Einen ähnlichen Kragen trug auch der «Struwelpeter» von Heinrich Hoffmann, erstmals erschienen 1845.

²⁶ Freundliche Mitteilung von Frau Dr. Margaretha Pfister-Burkhalter, Basel; vgl. Hieronymus Hess, 1799–1850: «Buser kehrt dem Dreyherm Münch die Perücke um. Anno 1798», in: Schweizerischer Bilderkalender für das Jahr 1840 von M[artin] Disteli, zu: «Szenen aus der Lebensgeschichte des Generals Buser». Eine Radierung von Ludwig Adam Kelterborn, 1811–1878, «Die Nottaufe», 1848, zeigt einen Pfarrer in Talar mit Beffchen, ohne Kragen.

²⁷ Johann Jakob Schwarz, gest. 1811 (Abb. 3 Historisches Museum Basel, Inv. Nr. 1886.73). Der Schulmeister Schwarz aus Kleinhüningen ist bekannt für seine politische Karikaturen gegen den Basler Peter Ochs. Ähnlich wie auf den Sissacher Zeichnungen sind diese Blätter mit Versen versehen. Auf der erwähnten Gouache steht der Spruch: «Bür-

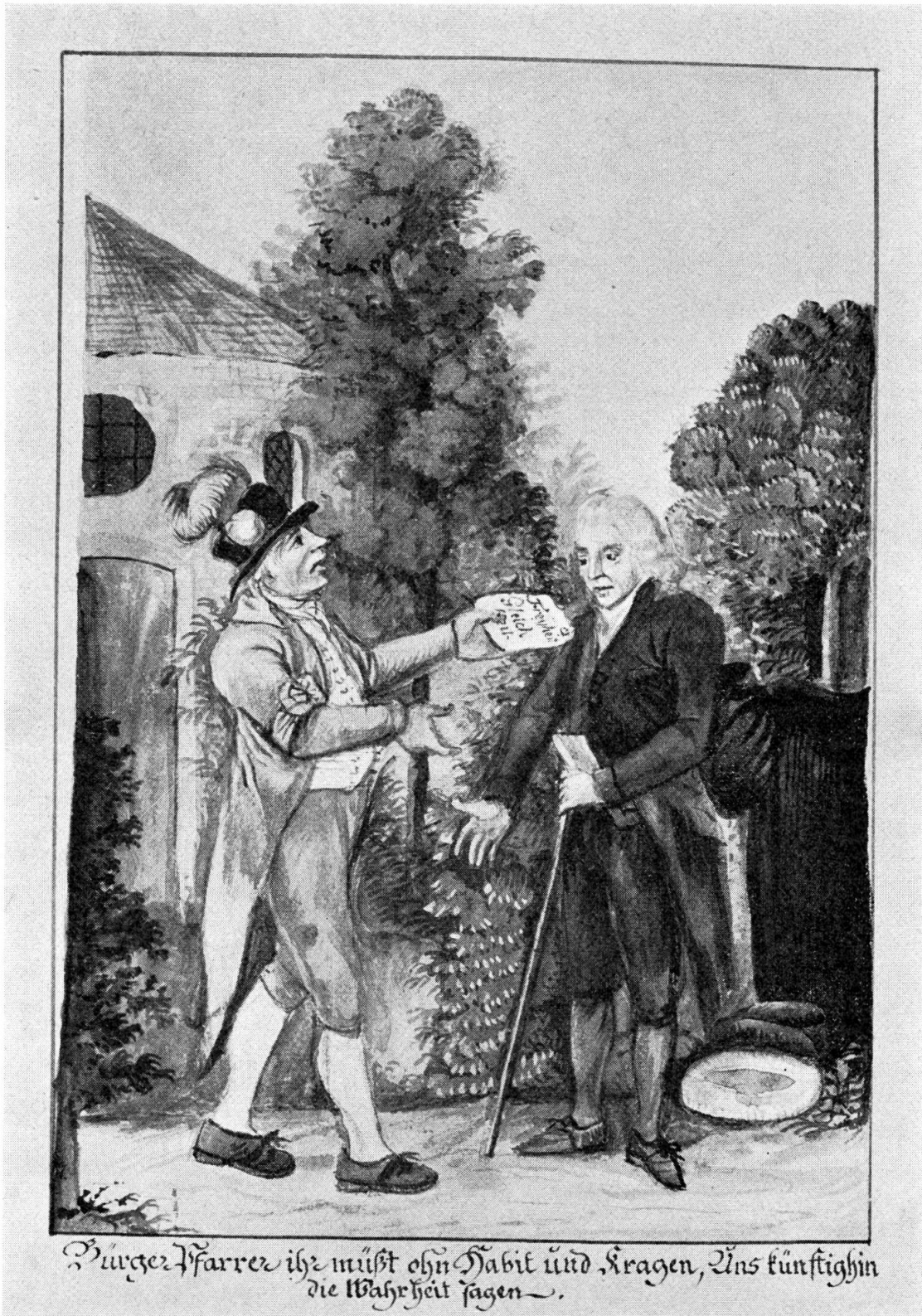


Abb. 3

Ebenfalls traditionell dürften die Darstellungen des Teufels sein. Nicht nur in der politischen Karikatur erschienen damals Teufel²⁸, sondern vor allem auf volkstümlichen Bilderbogen²⁹, in religiösen Schriften und auf erbaulichen Blättern³⁰. Das Angebot an derartigen Darstellungen war im

ger Pfarrer ihr müsst ohn Habit und Kragen, / Uns künftighin die Wahrheit sagen.» Das gleiche Thema hielt der Basler Maler und Karikaturist Franz Feyerabend (1755–1800) im Jahre 1798 in einer Zeichnung fest, auf der Habit und «Krös» (Halskrause) auf einer Bahre zu Grabe getragen wurden (in: Daniel Burckhardt-Werthemann, vgl. Anm. 28, «21. Januar 1798», Abb. hinter 30).

²⁸ Freundliche Mitteilung von Frau Dr. Margarethe Pfister-Burkhalter, Basel; vgl. Ludwig Adam Kelterborn, 1811–1878: «Ombres phantastiques», 1833 (Privatbesitz) und «Baselstabes Glück und Ende», 1833, in: Daniel Burckhardt-Werthemann, Die politische Karikatur des alten Basel, o. O. u. J. (Basel 1903), hinter 46. Der aus Hannover stammende Kelterborn war seit 1831 Zeichenlehrer in Basel. In seinen Werken zeigte sich ein «Hang zur Phantastik, der sich in der Vorliebe für Hexenszenen und Teufelsspuck» (sic!) kundtat (ebd., 42). – Auf einer Zeichnung mit dem Titel «Gelterkinder 1832» (Historisches Museum Basel, Inv. Nr. 1961.476) schlägt ein fliegender Teufel die Trommel. – Als «volkstümliches Flugblatt» brachte die Wochenzeitung «Die freie Schweiz» (3. Februar 1844) das Gedicht Gottfried Kellers «Sie kommen, die Jesuiten!», zusammen mit einer Illustration Martin Distelis. Ein ganzes «Arsenal an Teufeln» begleitet das Gedicht (in: Jules Coulin, Der Anti-Philister. Maler Distelis Kalender, Basel o. J., 60f.).

²⁹ Im Zusammenhang mit Illustrationen zu Goethes Faust wurden nach 1830 Zeichnungen vom Teufel rasch populär (Jacques Levron, *Le Diable dans l'Art*, Paris 1935, 97). Le diable «eut sa place marquée jusque dans les dessins enfantins. Les auteurs des 'Images d'Epinal' ne manquèrent pas de faire jouer un rôle à Satan dans leurs naïves créations» (ebd. 98). Bilderbogen aus Epinal (ebd. 102, mit Abb.), Montbéliard und Cambrai stellten «Le grand Diable d'Argent» in vielen Variationen dar (Musée des arts et traditions populaires, Paris, Inv. Nr. 51.30.22; 52.39.6). – Zu Bilderbogen mit Teufelsdarstellungen aus Italien vgl. Paolo Toschi, *Populäre Druckgraphik Europas. Italien. Vom 15. bis zum 20. Jahrhundert*, München 1967, 45 (Die fromme Geschichte vom hl. Julianus), 89 (Der Patriotismus auf dem Weg zur Hölle). Vgl. auch die Teufelsdarstellungen in: Leopold Kretzenbacher, *Die Seelenwaage*, Klagenfurt 1958, besonders die «volksbarocken Sterbebildchen», 184ff. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang ein Inserat, das für eine Schrift warb, die leider nicht gefunden werden konnte: «Bei W. Honegger in Liestal ist zu haben: Es gibt keinen Teufel. Eine Schrift zur Belehrung des Volkes. – 3 Btz.» (Basel-landschaftliches Wochenblatt, 1842, Nr. 3).

³⁰ Martin Scharfe–Rudolf Schenda–Herbert Schwedt, *Volksfrömmigkeit. Bildzeugnisse aus Vergangenheit und Gegenwart*. Mit einer Einführung von Hermann Bausinger, Stuttgart 1967, 68, 69, 71. Besonderer Erwähnung bedarf ein Faltblatt (ebd., 66), das sich in einem Exemplar ebenfalls in der gleichen Schachtel wie unsere Zeichnungen im Heimatmuseum Sissach befand. Vgl. zu solchen Blättern: Walter Tobler, *Oben lebend, unten tot. Bemerkungen zu einem Memento mori-Motiv*, in: SVk 50 (1960) 37–44. Das in grossen Auflagen bis heute verbreitete «Herzbüchlein» von Gossner stellt eine besonders ergiebige Quelle für Teufelsabbildungen dar. Wie die «Zweiwegebilder» (vgl. Anm. 31) gehört dieses Büchlein zur typisch protestantischen Erbauungsliteratur (Johannes Gossner, *Das Herz des Menschen*, 30. Auflage, 431.–450. Tausend, Lahr-Dinglingen, Baden, 1966, 9, 11, 14, 23, 28, 33, 37, 41). Zum Kreis religiöser Motive mit Teufelsdarstellungen gehören auch die Mahnbilder; vgl. Robert Wildhaber, *Das gute und das schlechte Gebet. Ein Beitrag zum Thema der Mahnbilder*, in: *Europäische Kultur-*



Abb. 4

katholischen wie im reformierten Bereich gross, wobei für das reformierte Baselbiet die Höllenbilder auf den stark verbreiteten «Zweiwegebildern»³¹ nicht auszuschliessen sind. Die gedruckten Vorlagen³² des «breiten und schmalen Weges» (Abb. 4) scheinen von ländlichen Zeichnern häufig von Hand kopiert worden zu sein³³.

Vom grossen Einfluss der Bilderbogen, der religiösen Bilder und Schriften und der Karikaturen auf die nachahmenden volkstümlichen Maler und Zeichner zeugen allgemein und besonders im Blick auf Teufelsdarstellungen die bemalten Bienenstockbrettchen aus Slowenien³⁴, für die in vielen Fällen die direkten graphischen Vorbilder gefunden werden konnten.

Aber nicht nur die Darstellungen, sondern auch die hinzugesetzten Verse weisen darauf hin, wie gut verfügbar das Angebot verschiedenster Vorlagen war. Beinahe wörtlich übernahm der Verfasser zwei Zeilen aus dem Vers zum «Wucherer» in Matthäus Merians Totentanz³⁵. Diese Beziehung wird jedoch erst ganz verständlich durch einen Hinweis auf politische Streitschriften, welche in Form von parodierten Basler Totentanzversen in Umlauf kamen³⁶. Als Entgegnung auf einen von Gedeon Burckhardt (1794–1864) verfassten oder ihm zugeschriebenen «Radikalen Todtentanz»³⁷ gab 1832 «Kölner der Saure»³⁸ anonym einen «Aristokraten Todtentanz»

verflechtungen im Bereich der volkstümlichen Überlieferung. Festschrift zum 65. Geburtstag Bruno Schiers, Göttingen 1967, 63–72, Taf. I–VIII, Abb. 1–12.

³¹ Es handelt sich um Bilder, die auch die Titel «Der breite und der schmale Weg» oder «Das himmlische Jerusalem» tragen. Neue farbige Nachdrucke sind bis heute erhältlich (z.B. Schweizerisches Museum für Volkskunde, Basel, Inv. Nr. VI 32702, vom Jahre 1966).

³² Ebd., VI 6690, Lenzlingen bei Grosshöchstetten BE (Abb. 4); VI 12933, Montbéliard; VI 17313, Kt. Bern; VI 18368, Kt. Baselland; VI 18387, Liestal BL; VI 28520, Kt. Bern; VI 29315, Augsburg; VI 32705 Manresa, Spanien.

³³ Ebd., VI 6691.

³⁴ Über Bienenstockbrettchen aus Slowenien vgl. den Hinweis auf die Ausstellung im Schweizerischen Museum für Volkskunde, Basel, in: SVk 58 (1968) 15 f., mit Abb. (Der Teufel schleift der Frau die Zunge, 16). Folgende Brettchen zeigten ebenfalls Teufelsdarstellungen: Das gute und das schlechte Gebet (vgl. Robert Wildhaber, in Anm. 30), Die gute und die schlechte Beicht (ebd.), Der Zeuge aus der Hölle, Fegefeuer, Kampf des Teufels mit zwei Frauen, Der Teufel trägt einer Frau den Rock, Der Teufel führt Burschen zu den Mädchen.

³⁵ Freundlicher Hinweis von Herrn Leo Zihler, Zürich; vgl. Matthäus Merian, Todtentanz, Frankfurt 1649, Nr. 93: «Der Wucherer: Ich fragt nicht veil nach Christi Lehr / Mein Wucher der trug mir veil mehr: / Jetzt bleibt der Leiden all dahinden / Was hilfft mein schaben und mein schinden.»

³⁶ Vgl. die ähnlichen Verse in Anm. 27, die schon zur Zeit der Helvetik unter politisch-satirische Bilder geschrieben wurden.

³⁷ Daniel Burckhardt-Werthemann, vgl. Anm. 28, 47.

³⁸ Johann Rudolf Kölner, genannt der «Saure», 1800–1877, vgl. dazu Paul Rudolf Kölner, Kölner der «Saure», in: Basler Jahrbuch 1907, 42–93; ferner Daniel Burckhardt-Werthemann, vgl. Anm. 28, 47 f.

heraus. Diese Spottgedichte³⁹ in Vierzeilern des scharfen Verfechters des Landvolkes fanden gerade auf der Landschaft während der Trennungswirren eine weite und tiefwirkende Verbreitung⁴⁰. Der Sissacher Lehrer Niklaus Haas konnte mit seinen nachgeahmten Spottversen auf ein breites Verständnis in seiner Umgebung rechnen.

Sowohl die auf den Zeichnungen gewählte altertümliche Amtstracht des Pfarrers als auch die dargestellten Teufel und die zweckentsprechend veränderten Verse lassen sich somit fugenlos in die damals üblich gewordene satirische Bildliteratur einreihen. Die Sissacher Bilder stellen eine lokale Ausprägung jener zahlreichen Spottbilder dar, die während der Revolutionszeit in Umlauf kamen und die seit der 1831 gewährten Pressefreiheit eine «ungeheure Verbreitung»⁴¹ fanden. Th.G.

Haller Salz wanderte bis in die Schweiz

Von *Hans Hochenegg*

Das Ende der Saline zu Hall in Tirol weckt Erinnerungen an ihre leider dahingegangene alte Bedeutung; sie war einstens eine der grössten Einnahmequellen des Landes und versorgte nicht nur das ganze Tirol, sondern auch Teile des übrigen Österreichs, Süddeutschlands und der Schweiz mit Salz. Das Haller Salz war in der Schweiz beliebter als das von Berchtesgaden; man nannte es «in allweg besser und lustiger»¹.

Der Salzversand beschäftigte viele Leute und war nicht leicht zu bewältigen. Nicht alle waren so stark wie der um das Jahr 1700 lebende Stubaierschmied Thomas Tanzer. Dieser trug mit seiner Kraxe auf dem Rücken acht alte Zentner zu je 56 kg Salz, also 448 kg, von Hall bis nach Neustift im Stubai. Sein Bruder Georg aber schleppte die gleiche Last, acht Zentner Eisenwaren auf seinem Buckel sogar bis nach Schaffhausen. Man gewährte ihm dort lebenslängliche Mautfreiheit, um seine Kraftleistung zu belohnen, und malte sein Bild an die Wand des Mauthauses².

Im allgemeinen war man aber auf Lastfuhrwerke und den Schiffsverkehr angewiesen. Wir Heutigen sind durch moderne Strassen verwöhnt. Man

³⁹ Anonym (Johann Rudolf Kölner), *Der Aristokraten Todtentanz*, Reutlingen 1832; ders., *Der Aristokraten Todtentanz. Zweiter Theil*, Petersburg, o.J.

⁴⁰ P(aul) K(ölner), in: HBL, IV, 522.

⁴¹ Daniel Burckhardt-Werthemann, vgl. Anm. 28, 42.

¹ Philipp Schenk, *Der Tiroler Salzhandel* (Dissertation, Innsbruck 1939) 38.

² Beiträge zur Geschichte Tirols, Bd. 1, Innsbruck 1825. Im Beitrage: Das Thal Stubey und seine Bewohner, 212.